

Der Zaunkönig

Newsletter des NABU Lippe - Ausgabe 2/2017

Feldholzinseln

Praktischer Naturschutz vor Ort

"Man muss Idealist sein"

Das Ende vom ewigen Eis

NABU Kreisverband Lippe

Redaktionsteam

emailadresse:

zaunkoenig@rolfscher-hof.de

www.NABU-lippe.de

Der Zaunkönig

In dieser Ausgabe:

Titelthema: Feldholzinseln | Reisebericht: Das Ende vom ewigen Eis | Der Rolfsche Hof wird Kompetenzzentrum BNE | und noch vieles mehr...



Kontakt

NABU Lippe e. V.

Redaktionsteam ZAUNKÖNIG:

Edda Affeldt

Michael Brending

Hans Dudler

Susanne Haferbeck

Thomas Pusch

Ewald Thies

Guntmar Wolff

zaunkoenig@rolfscher-hof.de

Liebe Leserinnen und Leser,

Der Sommer ist da und mit ihm kommt die zweite Ausgabe unseres Zaunkönigs. Vertiefen Sie sich in die Geschichten um praktischen Naturschutz, über Blindschleichen, Idealisten oder das Ewige Eis. Unser Titelthema greift die Bedeutung der Feldholzinseln auf und zeigt die Wichtigkeit dieses Lebensraumes und seiner Schutzwürdigkeit. Viel Spaß beim Lesen und genussvolle Sonnentage wünscht...



Ihr Bernd Milde

Titelthema: Feldholzinseln

Trittsteine in der Feldflur

Feldholzinseln, darüber sind sich Landwirte, Jäger, Naturschützer und Erholungssuchende weitgehend einig, bereichern das Landschaftsbild und verbessern den Naturhaushalt. Sie dienen als Strukturelemente in der Landschaft, die zur räumlichen Gliederung der Feldflur in der Landschaft und zur Belebung des Landschaftsbildes beitragen. Da sie als Reservate für zahlreiche Pflanzen, Insekten und Kleinsäuger gelten, möchte der NABU in Lippe auf den Wert und die Wichtigkeit dieser Kleinbiotope hinweisen.

Ein Beitrag von Ewald Thies
aus der NABU-Gruppe
Leopoldshöhe



©NABU/E. Thies: Feldholzinseln - Wo die Intensivlandwirtschaft dafür gesorgt hat, das sich sowohl die Vegetation als auch die Ackerfauna weitgehend aus der ehemals belebten Landschaft verabschiedet haben, bilden Feldholzinseln noch kleine Refugien, die es zu erhalten gilt.

Wo Deckung und Futterangebote ausreichend vorhanden sind, findet sich zudem auch sehr schnell Niederwild ein. Für Rehe und Hasen, Füchse, Dachse, Fasane und auch Rebhühner spielt allerdings die Beschaffenheit des Umfeldes eine große Rolle. Eine Reihe von Greifvögeln findet in und an Kleingehölzen wie Feldholzinseln ebenfalls gute Lebensbedingungen. Auch lautlose Nachtjäger, etwa Eulen und Fledermäuse, jagen gern in den offenen Saumbereichen der Gehölzinseln. Viele andere Vogelarten gehören gleichfalls zu den Bewohnern und Gästen, zum Beispiel Dorngrasmücke oder Goldammer. Bei dichter Krautschicht sind in den Randbereichen ferner Sumpfrohrsänger und Feldschwirl, Hänfling und Heckenbraunelle zu finden. Zur Nahrungsbeschaffung suchen die Tiere gern die offene Feldflur auf – für die Landwirtschaft eine willkommene, kostenlose Art der

Schädlingsbekämpfung. Von besonderer Bedeutung ist auch die Rastplatzfunktion dieser Feldbiotope – zum Beispiel für Beeren fressende Vogelarten wie die Wachholderdrossel. Gehölzinseln, deren Baum- und Strauchzusammensetzung etwa aus Schlehe, Weißdorn, Holunder, Eberesche oder diversen Rosenarten besteht, werden besonders gern von Frucht fressenden Arten aufgesucht. Sie tragen damit wesentlich zur Verbreitung von Gehölzsamen und Früchten bei. Zudem bieten derartige, überwiegend dornige Strauchbestände den Tieren einen hervorragenden Schutz – nicht nur während der Brutzeit. Aber auch Traubenkirsche, Liguster und Brombeere sind ideale Heckengewächse für Vögel und Insekten: Mehrere Dutzend Nachtfalter leben beispielsweise allein am Schwarzdorn.

Aber auch Tagschmetterlinge wie etwa der Nierenfleck, auch Birkenzipfelfalter genannt, schätzen die Schlehe als Futterpflanze. Die Eier und Raupen dieser kleinen, aber sehr schönen Falterart sind zumindest in Lippe noch regelmäßig und recht häufig in dem Randbereichen von Gehölzen und Hecken zu finden.



©NABU/E. Thies: Der Birkenzipfelfalter, auch Nierenfleck genannt (links) und das Ei vom Nierenfleck an einem Schlehenzweig (rechts)

Wer auf seinem Land eine grüne Ruhezone für die Natur schaffen möchte, kann auf Zuschüsse hoffen. Für die Anpflanzung von Hecken und das Anlegen von Feldholzinseln gibt es besonders auch für Landwirte Unterstützung aus Naturschutz-Förderprogrammen des Kreises Lippe.



Das Ende vom ewigen Eis



Ein Beitrag von Thomas Pusch aus der NABU-Gruppe Oerlinghausen

©NABU/T. Pusch: Spitzbergen

Kil lächelt fast immer. Diese Freundlichkeit strahlt aus seinen Augen zurück und wirkt ansteckend. Aber jetzt blickt unser grönländischer Busfahrer, Reiseleiter und „Mädchen für alles“ in Personalunion, ernst nach vorne. „Vor weniger als 10 Jahren war die Kante des grönländischen Inlandeises hier, wo wir parken. Nun müssen wir noch eine Strecke laufen, bis wir da sind.“ Er zeigt von dem kleinen Berg, auf den wir empor gestiegen sind hinüber zur Kante des Eises. Die beeindruckende Eiskante hat eine unvorstellbare Wirkung auf uns. „Es ist doch etwas ganz anderes davor zu stehen. Da kann man tausend Bildbände gesehen haben, ohne die wirkliche Dimension erahnen zu können“. Thomas aus Brandenburg und ich sind uns einig. Mir gehen schnell die Superlative aus, gigantisch wirkt fast wie eine Beleidigung.



©NABU/T. Pusch: Inlandeis, im Vordergrund die Geröllberge nach Rückzug des Eises(links) + Inlandeis an der Ostküste Grönlands, vom Flugzeug aus fotografiert (rechts)



©NABU/T. Pusch: Die Eiskante

1,8 Millionen qkm, das sind ungefähr 82 % der Fläche von Grönland. Es ist die zweitgrößte permanent vereiste Fläche weltweit. Die Dicke des Eises geht von ca. 1673 Meter bis maximal 3365 Meter. Die maximale Breite ist 1094 km, die Länge misst 2530 km. Man kann die Ausmaße dieses Eises einfach nicht begreifen. Wir sehen es, erst mit gebührendem Abstand, dann stehen wir direkt davor, aber wirklich begreifen? Nein, da sind wir uns alle einig, das funktioniert nicht. Ehrfurchtsvoll schreitet man darüber, lauscht den unterschiedlichen Tönen eines jeden Aufsetzens des Fußes, je nachdem wie stark gepresst oder wie dick die Schneedecke darauf ist, mal ein heller Quietschton, mal ein dumpfes Knacken. Unter der dünnen Schneedecke: Eis. Blau und schimmernd wie ein Edelstein. Mit Linien durchzogen, alles umschließend, Blüten oder kleine Blätter, geformt und gepresst über Jahrtausende.

Kil hält am Russel Gletscher einen Eisbrocken hoch und erklärt uns, er sei ca. 40 Tausend Jahre alt. Wir sehen eingeschlossene Luftbläschen aus einer Welt ohne industrielle Abgase, wo es den modernen Mensch noch nicht gab. Die zerklüftete Abbruchkante des Russel-Gletschers spielt im Sonnenlicht mit den unterschiedlichen Facetten von Blau. 25 cm schiebt sich der Gletscher täglich in die jetzt gefrorene Bucht zum Kalben. Wir stehen und staunen.

Es kommt etwas Wind auf und schraubt die Temperatur nochmals einige gefühlte Grade ins Minus. „Vielleicht minus dreißig,“ sagt Kil und sein Lächeln ist zurück. Das Klima verändert sich, erläutert er uns weiter, während wir hinab zum gefrorenen Fjord und der Eiskante steigen. Diese Veränderungen sind so massiv und überall auf der größten Insel der Welt zu sehen und vor allem zu spüren. Es wird wärmer, viel zu warm.



©NABU/T. Pusch:
**Konservierte Jahrtausende
 - Kil präsentiert einen
 Eisblock**



©NABU/T. Pusch: Russell-Gletscher, er schiebt sich jährlich 25 m in den Fjord

Ich blicke in die Runde und sehe vermummte Gestalten, Kapuzen mit Fellrand, dicke Schals oder Neoprenmasken vor dem Gesicht. Zu warm erscheint an diesem Tag relativ. Ich sehe hinüber zum bläulich schimmernden Eis, über die große Geröllfläche, die der Gletscher zurück ließ. Die Eisschmelze im Frühjahr spült jährlich tausende Tonnen dieses Gesteins Richtung Kangerlussuaq. Der Frühling und die von Kil angesprochene Wärme sind jetzt Anfang März wie eine ferne Illusion. Sie können über den Anstieg der Temperatur jedoch nicht hinweg täuschen.

Die Veränderung in unserem globalen Klima ist in der Arktis für jedermann unmissverständlich sichtbar.



©NABU/T. Pusch: Rückzug der Gletscher

Das habe ich auch im Jahr zuvor viel weiter nördlich in Longyearbyen auf Spitzbergen erlebt. Anfang Juni waren nicht nur alle Fjorde befahrbar, sondern wir konnten mit den Polarzirkelbooten, den kleinen Schlauchbooten für Anlandungen, bis an die Gletscherfront heran fahren. (Foto 12) Alle Gletscher ziehen sich zurück, verlieren an Masse. In den letzten zehn Jahren gab es immer weniger Eis, erfahre ich von unterschiedlichen Personen vor Ort. Das Meereis zieht sich immer früher immer weiter Richtung Norden zurück. Eine Überquerung des 80sten Breitengrades war auf unserer Reise kein Problem, die Polarkappe nicht in Sicht. Für die Eisbären, die auf das Meereis angewiesen sind um ihre Hauptnahrung, die Robben, jagen zu können, wird es ein Kampf ums Überleben.



©NABU/T. Pusch: Inuit mit Hundegespann

In Grönland wartet ein weiterer Höhepunkt auf mich. Ein MUSS für jeden Grönlandurlaub. Eine Hundeschlittenfahrt. Klimaneutral und nachhaltig. Nachhaltig vor allem im Erleben.

Meine anfängliche Skepsis, ob meine Bekleidung ausreichend für die frostigen Temperaturen ist, verfliegt schnell. Sie ist es und so kann ich bei strahlendem Sonnenschein und -19 Grad die Fahrt über den zugefrorenen Fjord Vollendens genießen. Es ist ein unvorstellbares Gefühl durch diese weitläufige, menschenleere Kulisse zu gleiten. Das Hecheln der Hunde und das Kratzen der Kufen auf dem eisigen Untergrund sind die Einzigen Geräusche. Menschliche Insignien fehlen. Ein Hauch von Wildnis, Freiheit und Abenteuer kriecht durch meine Gedankenwelt.



©NABU/T. Pusch: warm eingepackt auf dem Schlitten

Julien, die Besitzerin von vier Hundegespannen, lenkt unseren Schlitten mit den 14 Grönlandhunden. Denen ist die Freude an ihrer Arbeit förmlich anzusehen. Nach einer Stunde machen wir eine kleine Pause. Die Hunde schmeißen sich sofort in den Schnee, reiben ihre Schnauzen am kühlen Untergrund und legen sich dann sofort schlafen. „Das Eis ist „safe“, sagt mir Julien, „man darf nur nicht zu nah an den Rand kommen, denn dort wird es gefährlich“.



©NABU/T. Pusch: gefährliche Ränder - durch den Tidehub reißt das Eis auf und bildet offene Ränder

Sie zeigt auf die offenen Stellen, in denen große Wasserstellen bläulich schimmern. „In der Mitte ist das Eis mehr als einen Meter dick, und hier sicherlich noch 80-90 Zentimeter. Am Rand macht sich aber der Tidehub

bemerkbar, das Eis reißt, wird verschoben, stapelt sich und es bilden sich Presseisrücken und offene Stellen.“ Wir trinken Tee und lassen den Hunden ihren kurzen Schlaf, bevor es wieder weiter geht. Die einzigartige Landschaft zieht gemächlich an uns vorbei, mich überkommt ein fast meditatives Gefühl von Ruhe und Entspannung. Es ist lange her, dass ich das so intensiv empfunden habe.



©NABU/T. Pusch: Grönlandhunde bei der Arbeit (links) + wohlverdiente Pause (rechts)

Nach dem Abendessen mit typisch grönländischen Speisen geht es wieder in die Kälte. Auf die Jagd nach den Polarlichtern. Die meist grünlich schimmernden Nordlichter lassen in der ersten Nacht lange auf sich warten. Dann aber kommt die Aurora Boreales. Es ist atemberaubend. Das Himmelszelt erglüht in unterschiedlich starken Grüntönen. Am letzten Abend sind die Farben am Intensivsten. Ergriffen verfolge ich das Naturschauspiel. Die Vorstellung, die verstorbenen Inuit sprechen zu ihren Familien gefällt mir dabei deutlich besser, als die nüchterne physikalische Erklärung dieses Phänomens. Es scheint, als würden die Götter Grönlands uns leise verabschieden.



©NABU/T. Pusch: Nordlichter

Der arktische Käfer hat mich längst gebissen und infiziert. Das Eis, so sagt man, verändert einen. Dieser fragile, einzigartige Lebensraum ist nicht nur für

die Menschen, Tiere und Pflanzen vor Ort von entscheidender Bedeutung. Unser ganzer Planet ist von den Veränderungen in der Arktis betroffen. Daher ist sein Schutz so wichtig, der Erhalt des Lebensraumes elementar. Ich werde wieder in die Arktis reisen, werde wieder in einem Flugzeug sitzen und mich in den Norden fliegen lassen. Genau das ist aber mein Dilemma: Seit der ersten Reise ist mir der Schutz der Arktis wichtig, doch mit jedem weiteren Besuch trage ich zum Anstieg des CO² Gehaltes bei, und somit auch zum Ende des ewigen Eises.

Blindschleichen in Lippe weit verbreitet

Viele Meldungen von versteckt lebender Schneckenvertilgerin

So eine große Resonanz hatten die Initiatoren nicht erwartet: Für Jürgen Braunsdorf von der Stabsstelle für Biodiversität beim Kreis Lippe und Ewald Thies vom NABU Lippe ist es erfreulich, dass sich so viele Naturinteressierte auf ihren Aufruf gemeldet haben, Funde und Beobachtungen von Blindschleichen mitzuteilen.

Die präzisen und oft sehr detaillierten Fundortbeschreibungen lassen unschwer erkennen, welche Sympathien dem „Reptil des Jahres 2017“ entgegen gebracht werden. Den vielen Rückmeldungen und Beschreibungen ist zu entnehmen, an welchen Örtlichkeiten sich Blindschleichen gerne aufhalten, welche Wege sie queren, wo sie sich sonnen oder sich gerne verstecken. In beigefügten Fotos kommt die Variabilität der Blindschleichen in Färbung, Zeichnung, Körperbau und Beschuppung zum Ausdruck.

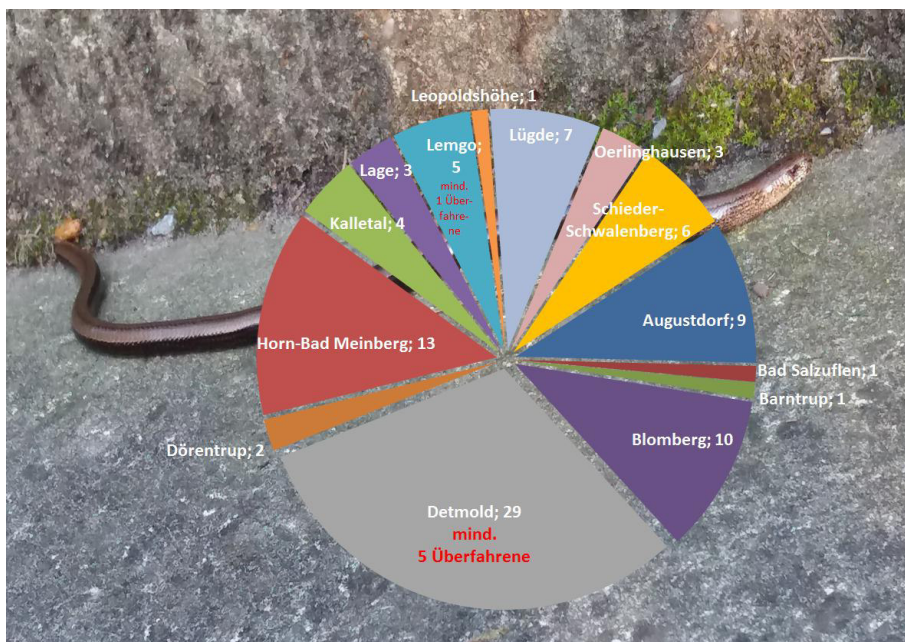
Dennoch: Verwechslungen mit anderen Reptilienarten gab es nicht. In Kleingartensiedlungen, speziell auch in Hausgärten wurden viele Blindschleichen entdeckt, wenn vorhanden, besiedelten die Tiere dort gerne die Komposthaufen. Entscheidend für das Vorhandensein von Blindschleichen ist wohl eine Kombination von Verstecken, Sonnplätzen und Nahrungsmöglichkeiten. Sowohl an südexponierten Bahndämmen als auch an Wegböschungen und Hängen sowie auf Streuobstwiesen sind oft Strukturen zu finden, die für die Tiere ideale Lebensbedingungen bieten. Auch Friedhöfe, den Stätten der Ruhe, auf denen sich zumeist reichliche Verstecke finden, bieten gute Nahrungs- und Versteckmöglichkeiten für die Echsen.

Jürgen Braunsdorf: „Die scheinbar hohe Flexibilität dieses Tieres bei der Wahl des Aufenthaltsortes darf nicht über den Verlust ihrer ursprünglichen Lebensräume hinwegtäuschen, zu denen immer Übergangsräume an Wald und Wiesen mit Unterschlupfmöglichkeiten in hohem Gras oder Büschen gehören.“

Dieser Beitrag stammt von
Jürgen Braunsdorf,
Stabsstelle für Biodiversität,
Kreis Lippe und Ewald Thies,
NABU-Gruppe Leopoldshöhe

Allerdings: Auf Radwegen, Mountainbike-Strecken und auf Parkplätzen ist, wie zahlreiche Fundmeldungen belegen, auch die Gefahr besonders groß, dass Blindschleichen von Verkehrsteilnehmern übersehen werden und zu Schaden kommen“. Stark frequentierte Wander- und Fahrwege in Waldgebieten stellen somit eine der größten Gefahren für Blindschleichen dar – allzu oft fanden die Fundmelderinnen und Fundmelder dort überfahrene Tiere, allerdings auch mitten im Detmolder Stadtgebiet!

Ewald Thies ergänzt: „Auf vielen Wald- und Friedhofsparkplätzen, auch in der Nähe von Baggerseen, so entnehmen wir den Beobachtungsmeldungen, halten sich wohl häufiger Blindschleichen auf, um sich dort zu sonnen. Dort sollten die Verkehrsteilnehmer besonders achtsam sein beim Parken und beim Befahren der unbefestigten Bankette.“



©J. Braunsdorf: Meldungen von Blindschleichen-Vorkommen im Kreis Lippe von Mai bis Juni 2017 (Anzahl erfasster Tiere: rd. 100)

Trockenmauern, Kleinstrukturen wie liegendes Totholz, Steinhaufen, Baumstümpfe, Baumstubben oder Rindenstücke erfüllen eine besondere Funktion als vielfältige Lebensräume für Blindschleichen.

Was vielen Menschen nicht bekannt ist: Blindschleichen gelten als eifrige Schneckenvertilger, somit sind sie nützliche Helfer in Gärten. Zu ihren Beutetieren zählen daneben Käferlarven, Regenwürmer, Schmetterlingslarven, auch Asseln und Spinnen.

Für die Initiatoren der Umfrage, Jürgen Braunsdorf vom Kreis und Ewald Thies vom NABU, sind Schutzmaßnahmen für Blindschleichen wichtig, damit diese Reptilienart in unserer Kulturlandschaft langfristig überleben kann.

Im Gegensatz zu anderen Reptilien gibt es für die Blindschleiche keine gezielten Schutzprogramme. Vielmehr profitiert sie von verschiedenen Schutzmaßnahmen, die für andere einheimische Arten durchgeführt werden.

Wichtige Schutzmaßnahmen sind nach Angaben der Deutschen Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT, 2016):

- Erhalt und Förderung strukturreicher Lebensräume, wie lichte Wälder mit breiten, sonnigen Waldrändern
- Vernetzung geeigneter Lebensräume im Offenland oder von Wald und Offenland durch Landschaftsstrukturen wie Hecken und Wegraine
- Förderung extensiver Grünlandbewirtschaftung mit entsprechendem Strukturreichtum (Hecken, Wegraine und -säume, Lesesteinhaufen)
- Erhaltung beziehungsweise Wiederherstellung brachliegender Sekundärlebensräume wie Steinbrüche oder Kies- und Sandgruben
- Reduzierung des Flächenverbrauchs und der Lebensraumzerschneidung durch Straßen- und Wegebau
- Abstimmen von Pflegemaßnahmen in Heiden, Mooren oder auf Magerrasen auf die Aktivitätsphasen der Blindschleiche
- Mähen von Wiesen, Ruderalflächen und Böschungen außerhalb der Tagesaktivität der Blindschleiche sowie mit ausreichender Mahdhöhe; kein Einsatz von Kreiselmähern
- Liegenlassen oder Neuanlage von Gehölz- und Steinhaufen, Wurzelstubben, Heu- oder Komposthaufen, auch im eigenen Garten
- Verzicht auf Tier- und Pflanzengifte



Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.dght.de/presse/material-tier-des-jahres-2017>

“Man muss Idealist sein”

Wer durch den kleinen Ortsteil Billerbeck fährt, entdeckt sofort ein hübsches selbstgemachtes Schild am Straßenrand, das auf einen Hofladen in der Haseloh 2 hinweist. Folgt man der Beschilderung, erreicht man den Biohof des Ehepaars Kuhlmann.

Ein altes Gehöft von 1897, etwas abseits gelegen, mit 15 Zimmern, von denen jedoch nur einige bewohnt sind. Der Besucher wird durch das Meckern der Ziegen und Mähen von Schafen begrüßt. Und natürlich gehören auch zwei Katzen zum Hof, die einen aus sicherer Entfernung beobachten. Neben der Eingangstür zu den Privaträumen befindet sich eine Glastür, über der in großen blauen Buchstaben „Hofladen Haseloh“ steht. Neben der Tür die Öffnungszeiten: „Freitags, 10 bis 18.00 Uhr und nach telefonischer Absprache.“

Mit meiner Frau und unseren beiden Kindern habe ich mich mit Ellen-Siegismund Kuhlmann und ihrem Mann Ulrich hier verabredet, um mehr

Ein Beitrag von Guntram
Wolff, Vorstandsmitglied im
NABU Lippe

über ihren Hofladen zu erfahren. Während unsere Kinder sich mit der Tochter des Ehepaars die Ziegen anschauen, bittet uns die Frau des Hauses in das Geschäft. Zehn verschiedene Apfelsorten sind fein säuberlich in Körben an einer Seite des Raumes aneinandergereiht. Im Hintergrund stapeln sich Kisten mit Apfelsaftflaschen. „Wir haben uns offensichtlich ganz auf den Verkauf von Äpfeln und Apfelsaft spezialisiert“, so Siegismund-Kuhlmann schmunzelnd.

Sie lässt uns die einzelnen Äpfel probieren und erläutert dabei die Unterschiede. Ob nun der Santana (für Allergiker gut geeignet), oder die rote Sternrenette (eine der ältesten Sorten). Zu jedem der Apfelsorten kann Siegismund-Kuhlmann etwas erzählen und berichten. „Es ist uns wichtig, hofeigene Produkte zu verkaufen“, erklärt die gebürtige Stuttgarterin, die vor zehn Jahren auf den Hof eingeeiratet hat. Dazu zähle neben Schafwolle, Äpfeln und Saft, auch Lammfleisch und Biowein.



©NABU/G. Wolff: Ellen Siegismund-Kuhlmann (rechts) lässt Anneke Wolff die Apfelsorten probieren

Wir gehen mit ihr zusammen ins Wohnzimmer, wo uns ihr Mann erwartet. Gemeinsam mit seiner Frau hat sich der 50-jährige vor zehn Jahren den Wunsch erfüllt, Bäume nicht nur anzupflanzen, sondern auch die Erträge zu sehen. Auf einer Fläche von einem Hektar hatten die beiden eine Streuobstwiese angelegt und auf weiteren zweieinhalb Hektar Land 2200 Apfelbäume angepflanzt. „Da die Bäume noch jung sind, tragen sie noch nicht so viel“, erklären die beiden. Lediglich neun Tonnen konnten sie in diesem Jahr ernten. Sind die Bäume ausgewachsen, rechnen die Kuhlmanns mit einem jährlichen Ertrag von 35 Tonnen. Das bedeutet gerade in der Erntezeit viele Arbeitsstunden, die zum größten Teil Siegismund-Kuhlmann übernimmt. Aber auch Ulrich Kuhlmann beschäftigt sich nach Feierabend noch mit den Apfelbäumen. „Im letzten Jahr hatten wir eine Mäuseplage und

darum knapp zehn Prozent Ausfall“, erläutert er und fährt fort: „Ich hatte mir den Obstanbau einfacher vorgestellt.“ Die Natur sei eben nicht immer auf ihrer Seite. „Das ist eine echte Herausforderung“, fassen beide die Aufgabe zusammen, der sie sich vor 10 Jahren gestellt haben.

Was geschieht denn mit all den Äpfeln? Siegismund-Kuhlmann, die bereits auf vielen Biohöfen gearbeitet hat, erläutert, dass der Hofladen nur einen geringen Teil des Umsatzes ausmache: Der größte Teil der Ernte gehe an eine Biogroßküche in der näheren Umgebung. „Im Laden haben wir knapp 20 Kunden die Woche.“ Davon alleine könne man nicht leben. Für die Kuhlmanns ein weiterer Grund, um darüber nachzudenken, wie es nun weitergeht. In diesem Jahr wollen die beiden nach eigenen Angaben zum ersten Mal „richtig Werbung“ machen.“ Etwas, das sie in der Vergangenheit vernachlässigt haben. Auch müsse der Direktvertrieb besser werden. Wie das geschehen soll, stehe aber noch nicht fest. Auch soll es bald mit Hilfe von Freunden eine Internetseite geben. Viel zu tun in der Haseloh, oder wie Ulrich Kuhlmann es ausdrückt, als wir uns verabschieden: „Man muss Idealist sein, um so etwas zu machen.“

Erneute Wolfsnachweise in NRW

Bereits zum siebten Mal in diesem Jahr ließ sich ein Wolf in NRW nachweisen

Die Wölfe stehen nicht nur vor den Toren von NRW, es kommen auch immer wieder einzelne Tiere hindurch. Mit kleinen Stippvisiten stattet Isegrim unserem Bundesland Besuche ab. In diesem Jahr konnte der Wolf bereits sieben Mal nachgewiesen werden. Zuletzt hatte ein Landwirt am Abend des 24.5.2017 einen Wolf in der Nähe von Bad Berleburg-Alertshausen beobachtet und mehrere Fotos und Videos aus seinem Mähdrescher gemacht.

Zuvor wurde im Oberbergischen Kreis am 19.05.2017 ebenfalls ein Wolf durch Fotomaterial aus dem Auto heraus nachgewiesen. Aufgrund der räumlichen und zeitlichen Nähe könnte es sich dabei um das gleiche Tier handeln.

„Was wir an diesem Fall wieder sehen können, ist, dass ein Individuum durchaus für mehrere Nachweise in NRW sorgen kann. Es ist erfreulich, dass das Land beim letzten Nachweis eine das Wolfsverhalten erklärende Mitteilung gemacht hat. Wir würden uns dennoch eine schnellere und öffentlichere Informationspolitik wünschen.“, so Thomas Pusch, Sprecher des LFA Wolf in NRW. Denn nur durch die Weitergabe an Informationen zum Wolf ließen sich Unwissen und Ängste innerhalb der Bevölkerung abbauen. Wunderbar lasse sich auch anhand der Videos typisches Wolfsverhalten

Dieser Beitrag ist von den beiden Sprechern des NABU Landesfachausschusses Wolf in NRW, Thomas Pusch und Katharina Stenglein, verfasst worden.

aufzeigen. Wölfe – und gerade junge Wölfe – sind durchaus neugierig und können Fahrzeuge nicht richtig einsortieren. So kann es vorkommen, dass ein Wolf nicht unbedingt direkt wegrennt, sondern durchaus sehr verunsichert sein kann und dies anhand seines Verhaltens abzulesen auch ist. Menschen werden in Fahrzeugen selten als solche wahrgenommen.

Der große mediale Hype hat mit den erneuten Nachweisen dennoch etwas nachgelassen. Die Bürger fragen interessiert nach und wollen mit sachlicher und fachlicher Information darüber versorgt werden, wer da jetzt zurück kommt und was das für jeden Einzelnen bedeutet.

„Genau hieran arbeiten wir. Es wäre schön, wenn wir Menschen irgendwann in der Lage wären, den Wolf als natürlichen Bestandteil unserer Ökosysteme zu begreifen, so wie wir jedes andere heimische Wildtier auch akzeptieren“, so Pusch weiter.

In Nordrhein-Westfalen ist die Zahl der Nachweise durch die jüngsten Meldungen auf 18 gestiegen.



©NABU/T. Pusch

Nicht bestätigt wurden die Meldungen aus Schieder-Schwalenberg. Die beiden im Juni tot aufgefundenen Kälber waren auf natürliche Weise kurz nach der Geburt gestorben, wie die Untersuchungen im Veterinäramt Detmold und die von den Wolfsberater vor Ort gesammelten Erkenntnisse belegen.

Warum gerade im Frühjahr neue Nachweise erbracht werden, liegt an der Rudelstruktur der Wölfe. So sind Wolfsrudel ähnlich wie menschliche Familien aufgebaut. Es gibt die Elterntiere, ältere Geschwister – die sogenannten Jährlinge – und die Welpen, die einmal im Jahr im April/Mai zur

Welt kommen. Mit Eintritt in die Geschlechtsreife wandern die Jährlinge ab, um sich auf die Suche nach einem eigenen Territorium und/oder Partner zu begeben. Bei dieser Suche kann es durchaus vorkommen, dass sie innerhalb weniger Wochen hunderte Kilometer zurücklegen und so für neue Nachweise sorgen. Eine Garantie, dass sich ein Wolf aber dort ansiedelt, wo er nachgewiesen wurde, gibt es nicht.

Deutschlandweit sind nach Erkenntnissen aus dem letzten Monitoringjahr 2016/2017 derzeit 70 Wolfsrudel und Paare heimisch. Die Paare wurden hier in die Statistik mit aufgenommen, da es sich um die „Rudel von Morgen“ handelt und sie prinzipiell in der Lage sind, zu reproduzieren. Ein Rudel kann dann neben den Elterntieren 2-10 Jungtiere umfassen. Schätzungen zufolge liegt dann die Zahl der Wölfe in Deutschland bei 400-500 Individuen.

„Wir erwarten in NRW in den kommenden Jahren die Rückkehr der Wölfe als heimische Tierart. Damit verbunden sind Erschwernisse und finanzielle Probleme bei den Weidetierhaltern und im Besonderen bei den Schäfern. Neben der Produktion von Nahrungsmitteln und der Erhaltung alter Nutztierassen erfüllen sie eine wichtige Aufgabe im Naturschutz und in der Landschaftspflege. Wir wollen daher in allen Bereichen von der Flächenbereitstellung bis zu Förderprogrammen überprüfen, wie wir die Weidehaltung und den Berufsstand unterstützen können.“ erläutert Josef Tumbrinck, Landesvorsitzender des NABU NRW die Situation der Schäfer, die sich mit der Rückkehr der Wölfe ändert und stellt damit gleich Forderungen an die neue Landesregierung in NRW.

Um die Akzeptanz gegenüber dem Wolf innerhalb der Bevölkerung zu stärken, über das Wildtier aufzuklären und die Menschen auf die dauerhafte Rückkehr der Wölfe vorzubereiten hat der NABU NRW in Zusammenarbeit mit den NRW Partnerzoos das von der Stiftung Umwelt und Entwicklung geförderte Projekt „Die Rückkehr des Wolfes nach NRW“ ins Leben gerufen.

Katharina Stenglein, Diplom-Biologin und Projektkoordinatorin erklärt, dass wir in NRW die einmalige Chance haben, noch vor der dauerhaften Rückkehr der Wölfe über diese Wildtiere aufzuklären. „Wir müssen uns bewusst machen, welches Potential darin liegt. Mit Wissen über die Biologie der Wölfe und ihre Lebensweise lassen sich auch potentielle Problemfelder von vornherein reduzieren. Schließlich haben wir Menschen jahrzehntelang ohne das Wildtier Wolf gelebt. Nun gilt es, den großen Beutegreifer wieder kennenzulernen und den respektvollen Umgang mit ihm neu zu erlernen“.

Wer genau dies machen und sich einen Eindruck von der Ausstellung verschaffen möchte, hat dazu im Zoo Wuppertal noch bis 29. Juni Zeit, danach wandert die Ausstellung durch weitere NRW Partnerzoos und andere Ausstellungsorte. Über Banner und interaktive Expeditionsboxen lässt sich



Weitere Informationen zum Bildungsprojekt „Die Rückkehr des Wolfes nach NRW“, den folgenden Ausstellungsterminen, sowie zur Möglichkeit, die Ausstellung an noch freien Terminen zu buchen unter <https://nrw.nabu.de/wolfsprojekt>.

beispielsweise herausfinden, woher die Wölfe, die nach NRW einwandern, kommen, warum Wildbiologen den Kot von Wölfen so schätzen oder wie man sich bestenfalls einem Wildtier – wie dem Wolf – gegenüber verhält.

Praktischer Naturschutz vor Ort

Eine Erfolgsgeschichte des NABU in Leopoldshöhe

Ökologische Aufwertung und langfristige Sicherstellung von offenen Ausgleichs- oder Kompensationsflächen am Freesenberg in Leopoldshöhe/Asemissen [1. Teil]

In unserer immer strukturärmer werdenden Umwelt, erscheint es dringend geboten, nach Möglichkeit angestammte, historisch belegte Kultur- und Naturlandschaftssegmente nicht nur zu sichern, sondern weiter zu entwickeln!

Aufforstung von hochwertigen Ackerböden

Im Zuge von Flächenausgleichsmaßnahmen werden heutzutage viele Offenlandbereiche, vorzugsweise intensiv genutzte Agrarflächen, aus der Bewirtschaftung genommen, um sie danach, was im bürokratischen Verständnis eine „Aufwertung“ bedeutet, mit mehr oder weniger standortgerechten Gehölzen aufzuforsten. Dies wird dann oft als hochrangige Naturschutzmaßnahme gefeiert, da nicht nur sie (die Natur) sondern gleich die ganze Umwelt hiervon profitieren würde. Dem ist mitnichten so! Vielmehr geht auf diese Weise immer mehr hochwertiger Ackerboden verloren. Ökologisch bedeutende, magere, steinige oder auch devastierte Flächen fallen dabei durch das Raster.

Entwicklung von historisch belegten Magerstandorten

Hier versucht die Leopoldshöher NABU-Gruppe ein Zeichen zu setzen, indem auf einem verbürgten Kalk-Halbtrockenrasenstandort im naturräumlichen Grenzbereich zwischen Ravensberger Mulde und Bielefelder Osning mit umfangreichem Aufwand ein hochwertiges Biotopgefüge entwickelt werden soll (wird).

Der Freesenberg bei Asemissen

Der Freesenberg mit den historisch belegten Vorkommen von Kalkmagerrasen [GERKEN, B. & C. MEYER (1994): Kalkmagerrasen in Ostwestfalen. Über Pflege und Entwicklung der Kalkmagerrasen in Ostwestfalen, Kreise Höxter, Paderborn und Lippe. LÖBF-Mitteilungen 3, 32–40.] befindet sich im naturräumlichen Grenzbereich zwischen Ravensberger Mulde und Bielefelder Osning.

Wandel der ehemaligen Agrarflächen

Die ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen entwickelten sich anfangs ohne wesentliche anthropogene Eingriffe über unterschiedliche Brachestadien in diverse Segetal- und Ruderalgesellschaften vorwiegend auf Parabraunerde-Böden. Parabraunerden (Lessivé) sind Böden, bei dem Tonpartikel vom Oberboden in den Unterboden verlagert worden sind. Die Parabraunerde ist ein weit verbreiteter Bodentyp im gemäßigt-humiden Klima aus primär kalkhaltigem Lockergestein.

„Braunerdeböden und Rendzinen“

Kleinflächig treten auch Untergründe auf, die als Braunerde bezeichnet werden können. Braunerden (Cambisole) sind häufige Bodentypen im gemäßigt humiden Klima. Typprägende Prozesse sind hierbei die Verbraunung und Verlehmung des Unterbodenhorizontes. Sie entstehen u. a. aus Rendzinen durch eine fortschreitende Bodenentwicklung. Je nach Ausgangsgestein unterscheiden sich Braunerden stark in ihren Eigenschaften. Braunerden aus Lockergesteinen wie z. B. Geschiebelehm weisen meist eine mittlere Basensättigung und eine mittlere bis hohe nutzbare Feldkapazität auf und werden oft ackerbaulich genutzt.

In der Bodenkunde wird ein flachgründiger Boden auf kalkreichem Material als Rendzina bezeichnet. Rendzina-Böden finden sich auf den Freiflächen des Freesenbergs nurmehr in Fragmenten. An dieser Stelle sei angemerkt, dass die charakteristischen Kalk-Halbtrockenrasen des Weserberglands auf Rendzinen-Untergründen vorkommen.

Vegetationskunde: Wiesen sind nicht gleich Wiesen

Die Grünlandflächen des Freesenbergs zeigen eine doch eher heterogene Vegetationsstruktur wobei Komponenten aus der Ordnung der Frischwiesen- und -weiden (Arrhenatheretalia) flächenmäßig den größten Teil einnehmen. Aus dem Verband der Fettwiesen (Arrhenatherion elatioris) lassen sich hier weite Teile verschiedenen Assoziationen mehr oder weniger artenreicher Glatthaferwiesen zuordnen, so dem Dauco-Arrhenatheretum und Alchemillo-Arrhenatheretum.

Vorrangig an sehr flachgründigen Stellen finden sich fragmentarisch ausgebildete Strukturen, die vegetationskundlich zur Ordnung der Submediterranen Trocken- und Halbtrockenrasen (Brometalia erecti) gerechnet werden können. Besonders Stellen mit Vorkommen der Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera*), einer landesweit bestandsbedrohten, kalksteten Orchideenart, zeigen Ähnlichkeiten mit diversen Assoziationen aus dem Verband der Submediterranen Halbtrockenrasen (Mesobromion).

Namentlich an stärker frequentierten Stellen wie Fahrspuren, Fußpfaden oder Wildwechseln kommen Tritt- und Pionierrasen nährstoffreicher Standorte (Plantaginetea) vor. Darunter aus der Ordnung der Wegerich-Trittrasen

(Plantaginetalia) z. B. der Wegerich-Vogel-Knöterich-Trittrrasen (Plantagini-Polygonetum avicularis).

Dazu etablierte sich in weiten Teilbereichen neben großflächigen Beständen des Land-Reitgrases (*Calamagrostis epigejos*) auch eine massive Gehölzsukzession aus überwiegend Sal-Weide (*Salix caprea*).

Vorschläge und Maßnahmenkatalog zur Entwicklung von Extensivgrünland in artenreiche Glatthaferwiesen und ökologisch hochwertige Magerrasen (Kalk-Halbtrockenrasen bzw. Borstgrasrasen) auf exponierter Hanglage am Freesenberg in Leopoldshöhe/Asemissen.

Im Zuge von weiterführenden Biotoppflegemaßnahmen, die in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Leopoldshöhe und der Unteren Landschaftsbehörde des Kreises Lippe, vorrangig initiiert von der NABU-Gruppe Leopoldshöhe, auf dem Gelände des Freesenbergs praktiziert wurden und werden, stellten sich hinsichtlich der dabei erzielten Resultate grundsätzliche Überlegungen ein, wie ein effizienterer und nachhaltiger, gleichwohl ökologisch hochwertigerer Pflegeeffekt zu erreichen sein könnte.

Schutzziel: Den Glatthaferwiesen, Magerrasen und Staudenfluren auf den mehr oder weniger trockenwarmen, flachgründigen Kalk/Lehmböden des Freesenbergs soll die Möglichkeit gegeben werden, sich in artenreiche Kalk-Magerrasen, die vegetationskundlich i. w. S. dem Gentiano-Koelerietum bzw. dem Mesobromion zuzuordnen sind, zu entwickeln.



©NABU/H. Dudler: Blick nach Süden. Im hinteren Bereich erkennt man eine nicht gemähte Grünlandbrache, die sich zur Hochstaudenflur mit beginnender Gehölzsukzession entwickelt.

Hauptziel ist der nachhaltige und langfristige Schutz der zu entwickelnden Kalk-Magerrasenbiotop.

Problemstellung: Die ehemals landwirtschaftlich genutzten Offenareale entwickelten sich zunächst kaum beeinflusst durch nennenswerte anthropogene Eingriffe über unterschiedliche Brachestadien in Pioniergesellschaften nährstoffreicher bis -armer Rohbodenstandorte (→ o.). Damit unmittelbar einhergehend breiteten sich relativ schnell dichte Hochstaudenfluren aus.

Dominanz von Kanadischer Goldrute und Jakobs-Greiskraut

Zunächst dominiert von der Kanadischen Goldrute (*Solidago canadensis*) entstanden später Aspekte des Jakobs-Greiskrauts (*Senecio jacobaea*). In weiten Teilen etablierte sich neben flächendeckenden Beständen des Land-Reitgrases (*Calamagrostis epigejos*) auch schnell eine außergewöhnlich starke Gehölzsukzession (überwiegend bestehend aus Sal-Weide / *Salix caprea*). Diese erreichte im Laufe der Jahre abschnittsweise bereits das Vorwaldstadium.

Beweidung und Mahd bewirkt Ausmagerung

Schließlich entwickelte sich durch mehr oder weniger regelmäßige Eingriffe durch Mahd und Beweidung ein mesophiles Magergrünland auf mäßig trockenen bis frischen Kalkböden mit relikttären Magerkeitszeigern. Neben teilweise landesweit bestandsbedrohten Arten wie z. B. Großer Klappertopf (*Rhinanthus serotinus* RL-NRW 3), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon pratensis*), Wirbeldost (*Clinopodium vulgare*) und Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera* RL-NRW 3N), die bereits in teilweise erfreulichen Beständen auf den Pflegeflächen siedeln, kommen im unmittelbaren Umfeld weitere hochrangig schützenswerte Trockenrasenarten wie Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea* RL-NRW 3N), Fransen-Enzian (*Gentianella ciliata* RL-NRW 3), Zittergras (*Briza media* RL-NRW 3), Kreuzblümchen (*Polygala*) und Thymiane (*Thymus*) vor. Einzelexemplare aus diesen Gattungen traten sporadisch schon öfter auf den Referenzflächen auf – scheinbar jedoch ohne sich zu etablieren.



©NABU/E. Thies: Mesophiler Grünlandbereich in Südostexposition. Diese zu entwickelnde Fläche zeigt sich hier extrem artenarm.

Maßnahmenkatalog: Das Aufkommen von Ruderalisierungszeigern (nicht zuletzt Neophyten) und Brachepflanzen in empfindlichen (gefährdeten) Grünland-Gesellschaften führte zur Verdrängung bestandsbedrohter Arten und letzten Endes zur völligen Degradierung dieser Gesellschaften. Eine Regeneration und Erhaltung von Gesellschaften der Glatthaferwiesen sowie Kalkmagerrasen ist nur bei Durchführung einer regelmäßigen Mahd möglich. Um dies, sozusagen im Rahmen eines „Pilotprojektes“, zu begünstigen, wurde dann an unterschiedlichen Stellen auf 3 Teilarealen (25 x 25 m) der Oberboden abgetragen.

Weitere Anmerkungen zur Pflege und Entwicklung der wertbestimmenden Biotoptypen:

- Erhaltung der unzerschnittenen Landschaftsteile in seiner Gesamtheit (Wertkriterium „relative“ Großflächigkeit)
- Erhaltung und Entwicklung großflächiger Pufferzonen in ihrer Funktion als Schutz vor Eutrophierung, Emissionen und Störungen
- da die Pflegemaßnahmen zumeist starke Eingriffe in die Biozönosen darstellen, sollten nach Möglichkeit schonende Methoden angewendet werden
- die Pflegemaßnahmen sollten grundsätzlich kleinflächig und mosaikartig durchgeführt werden, d. h. von den unbehandelten Bereichen kann eine Wiederbesiedelung der gepflegten erfolgen. Gleichzeitig wird eine größere Vielfalt erzeugt (Sukzessionsmosaik)

- Grundlage für eine flexible, an die lokalen Bedingungen angepasste Schutzplanung sind kontinuierliche Bestandserfassungen, deren Ergebnisse der Optimierung der Pflegemethoden dienen

Da die verschiedenen Grünland-Gesellschaften im Gelände meistens kleinflächig wechseln, bzw. nur schmale, reliefabhängige Streifenelemente bilden, ist ein nach Pflanzengesellschaften differenziertes Pflegekonzept in der Praxis wahrscheinlich nicht durchführbar. Zunächst sollten daher alle Grünlandtypen einmal spät im Jahr nach der Samenreife (Ende August bis September) gemäht werden. Die Vegetationsentwicklung ist mit Hilfe von Dauerbeobachtungsflächen zu dokumentieren. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sind in ein verbessertes Pflegekonzept umzusetzen.

Bemerkungen zu Flora und Vegetation (Zeigerarten, Pflanzengesellschaften) der Magerrasen auf dem Freesenberg

Im mehr ozeanisch geprägten Klimabereich werden die Kalktrockenrasen vorwiegend aus submediterranen und subatlantischen Florenelementen aufgebaut. Es handelt sich um die Trespen-Trockenrasen. Ebenso wie die kontinentalen Steppenrasen sind auch sie in Mitteleuropa nur kleinflächig anzutreffen. Sie sind im Wesentlichen auf Felsbändern und Hangrutschungen im Bereich des Hügel- und Berglandes beschränkt.

Im ozeanisch beeinflussten westlichen Mitteleuropa sind es von submediterran verbreiteten Pflanzenarten dominierte Trespen-Halbtrockenrasen, die entsprechende Trockenstandorte besiedeln. Im Gegensatz zu den Trockenrasen und subkontinentalen Halbtrockenrasen sind sie häufig großflächig ausgebildet, weit verbreitet und selbst im nördlichen Mitteleuropa noch regelmäßig anzutreffen. Die Hauptvorkommen finden sich auf den Kalkverwitterungsböden des Muschelkalks und Juras. Daneben sind sie aber auch auf anderen basenreichen Gesteinsformationen sowie auf leicht austrocknenden, basenreichen Löß- und Lößlehmböden und auf kalkhaltigen, trockenen Kies- und Schotteralluvionen (Schwemmböden) anzutreffen.

Von den verschiedenen Ausprägungen des Trespen-Halbtrockenrasens sind die schwingel- und fiederzwenkenreichen beweideten Enzian-Schillergras-Rasen am weitesten verbreitet. Sie finden sich vorwiegend in Hanglagen und sind meist durch Gehölze (häufig Wacholder, Schlehe, Weißdorn, Rosen) sowie eine relativ lückige Vegetation gekennzeichnet.

Beispiele von bedeutenden Zeigerarten

Ophrys apifera / Bienen-Ragwurz

- Submediterrane Kalkhalbtrockenrasen, Trockenwälder und ihre Säume, kalkstet.
 - o Halbtrockenrasen (Mesobromion)
 - o Wärmeliebende Säume (Geranion sanguinei)

- Submediterrane Eichenwälder (*Quercetalia pubescenti-petraeae*)
- Westliche (subatlantische) Wälder (*Quercion pubescenti-petraeae*)
- Basenreiche Trocken- und Magerrasen, auch in lichten Laub- und Nadelwäldern. Bevorzugt nicht allzu trockene Standorte.



©NABU/H. Dudler: Die landesweit bestandsbedrohte Bienen-Ragwurz muss am Reliktstandort Freesenberg dringend geschützt werden.

Centaurium erythraea / Echtes Tausendgüldenkraut

- Halbtrockenrasen, frische bis mäßig trockene Waldränder und –schläge, (mäßig) basenhold.
 - Halbtrockenrasen (*Mesobromion*)
 - Wärmeliebende Säume (*Geranion sanguinei*) u. a.



©NABU/E. Thies: Sobald die Flächen ausmagern, erscheint auf flachgründigen, steinigen Böden manchmal sehr schnell das Echte Tausendgüldenkraut. Am Freesenberg kommt es mittlerweile verbreitet vor.

In Deutschland stehen alle Tausendgüldenkraut-Arten gemäß Bundesartenschutzverordnung unter Naturschutz beziehungsweise Artenschutz. Wildwachsende Vorkommen dürfen deshalb nicht gepflückt oder beschädigt werden.

Clinopodium vulgare / Gemeiner Wirbeldost

- Säume, Gebüsche, buschige Magerrasen, wärmeliebende Wälder.
 - o Wärmeliebende Säume (*Geranium sanguineum*)
 - o Schlehengebüsche (*Prunetalia spinosae*)
 - o Wärmeliebende Gebüsche (*Berberidion*)
 - o Halbtrockenrasen (*Mesobromion*) u. a.

Der Wirbeldost wächst in Staudenfluren und an Säumen trockener Standorte.

Rhinanthus serotinus / Großer Klappertopf

Der Große Klappertopf kommt auf Wiesen, Halbtrockenrasen, an Wald- und Gebüschsäumen, auf wechselfeuchten, mäßig frischen, basenreichen und nährstoffarmen Lehmböden vor. Durch intensive Mahd oder Beweidung wird die Art gefördert.



©NABU/H. Dudler: In den lockerrasigen Glatthaferwiesen finden sich Bestände vom Großen Klappertopf.

Rolscher Hof wird BNE - Kompetenzzentrum

Der Rolsche Hof gehört nun auch zum landesweiten Verbund regional bedeutsamer Einrichtungen der Umweltbildung. Das im vergangenen Jahr neu ins Leben gerufene Landesnetzwerk außerschulischer Lernorte der Umweltbildung vernetzt Einrichtungen miteinander, die ihre Arbeit im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) gestalten. Es geht dabei darum, die Auswirkungen des eigenen Handelns auf die Welt zu verstehen und mit Blick auf Mensch und Umwelt verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen.

„Die große Bereitschaft, im BNE-Landesnetzwerk mitzuarbeiten, zeigt, wie wichtig eine verlässliche Finanzierung der Arbeit der Umweltbildungseinrichtungen ist. Mit Hilfe der Landesmittel können sie ihre bestehenden Angebote weiterentwickeln und sich inhaltlich breiter aufstellen“, sagte Umweltminister Johannes Rimmel im Mai in einem Gruß zur Übergabe des Förderbescheides. „Mit der Erweiterung des Landesnetzwerks setzen wir den Weg konsequent fort, in der außerschulischen Umweltbildungslandschaft Nordrhein-Westfalens stabile Strukturen und planbare Angebote zu schaffen.“

Davon profitiert nun auch die NABU Umweltbildungsstätte Rolfscher Hof. Die Einrichtung ermöglicht erfahrungs- und handlungsorientiertes Lernen im Umgang mit den natürlichen Ressourcen und ist ein wichtiger Partner für zahlreiche Schulen und Kindertageseinrichtungen in Lippe. „Wir sind froh und dankbar, durch die Landesmittel eine stabile, finanzielle Basis für den Rolfschen Hof zu haben“, so Bernd Milde, der Vorsitzende des NABU Lippe als Reaktion auf den Zuwendungsbescheid. „Das ist für uns ein echter Meilenstein!“



©NABU/F. Weyerts: Das erweiterte Team am Rolfschen Hof – (im Uhrzeigersinn, beginnend oben rechts) Lydia Bünger, Diana Pagendarm, Susanne Haferbeck, Natascha Retzlaff

Neben den Angeboten im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung ist eine weitere Aufgabe die Mitwirkung in der Landeskampagne „Schule der Zukunft – Bildung für Nachhaltigkeit 2016-2020“. Als regionale Partnerorganisation soll der Rolfsche Hof dabei Schulen und Kindergärten aus der Region mit fachlicher Unterstützung begleiten. Eine neue Kollegin unterstützt dafür das Team vom Rolfschen Hof.

E1R1 Photo Award

Erster internationaler Fotowettbewerb seiner Art

Wanderer, Hobbyfotografen und Profis sind ab sofort aufgerufen, ihre schönsten Impressionen, Wander- und Radwandererlebnisse entlang des E1 sowie des R1 beim ersten internationalen Fotowettbewerb E1R1 Photo Award

Text: Edda Affeldt, nach
 Pressetexten des WALK, des
 DWV und des EWW

einzureichen. Wichtig: Jedes Foto muss in der Umgebung der beiden Wege (nicht mehr als 10 km rechts oder links von ihnen entfernt) entstanden sein.

Der europäische Fernwanderweg E1 führt auf einer Länge von 7.000 km von Nord nach Süd und führt den Wanderer vom Nordkap bis nach Sizilien. Sieben Europäische Länder werden durchquert.

Der R1 (oder auch Europaradweg R1) führt den Radfahrer vom französischen Boulogne-sur-Mer über die neue Verlängerung nach London, und von dort durch acht weitere europäische Länder bis in das russische St. Petersburg. Auf 4.000 Kilometer lernt der Radler zehn Länder kennen und dass in drei Zeitzonen!

Nur ein Mal treffen diese beiden Europäischen Fernwege aufeinander: bei uns im lippischen Teutoburger Wald bei Detmold. Diese E1R1 Kreuzung in Detmold ist auch der Namensgeber des ersten internationalen Fotowettbewerbs: Hobbyfotografen wie professionelle Fotografen werden in getrennten Wettbewerben aufgerufen, ihre besten Bilder im direkten Umfeld der beiden Wege einzureichen.

Darüber hinaus gibt es jeweils vier Kategorien:

Kategorie „Kultur und Landschaft“

Großartige Architektur, weite Kulturlandschaften, alte Naturdenkmale und das kreuz und quer durch Europa gilt es hier u.a. zu fotografieren.

Kategorie „Mensch und Natur“

Die „Seele eines Landes“ findet oft Ausdruck im Wesen seiner Bewohner. Was macht sie aus, die „Seele des Landes“? Wie lebt der Mensch in den insgesamt 18 Anrainerländern entlang der beiden Fernwege? Wie steht es um die Beziehung Mensch und Natur?

Kategorie „Himmel und Erde“

Die Mitternachtssonne am Nordkap, Blütenmeere in den Niederlanden, monumentale Bergwelten in der Schweiz sind nur drei der Motive, die entlang der beiden europäischen Fernwege die Fotografen locken.

Kategorie „Tier und Natur“

In dieser Kategorie geht es um lebendige Aufnahmen von Beobachtungen und Begegnungen mit Tieren und Pflanzen. Profifotografen müssen immer eine Serie mit mindestens drei und maximal vier Motiven einreichen, beim Amateur-Award reicht ein einziges Motiv.

Die Einreichungsfrist für den Fotowettbewerb beginnt am 1. Dezember 2017 und endet am 31. März 2018.

Es winken insgesamt Preise im Wert von circa 50.000 Euro, die von unabhängigen Jurys für die besten Arbeiten vergeben werden. Die Sieger

werden im Rahmen des 118. Deutschen Wandertages 2018 in Detmold verkündet.

Der Blog

Und weil jedes Bild immer auch eine ganz besondere Geschichte erzählt, gibt es unter www.e1r1-photoaward.eu auch einen Blog zum Fotowettbewerb. Hier berichten Blogger über ihre Erlebnisse auf dem europäischen Fernwanderweg E1 vom Nordkap nach Süditalien und dem Europaradweg R1 von Boulogne-sur-Mer über London nach St. Petersburg. Jeder ist aufgerufen, sich als Gastblogger mit seinen Erlebnissen und Fotos zu beteiligen und so seine Erinnerungen vom E1 und R1 zu teilen. Dieser Blog wird nicht nur eine Sammlung außergewöhnlicher Bilder und Erinnerungen sein, sondern soll die Lust machen, den E1 und R1 selbst einmal zu erkunden. Spannende Rad- und Wandertouren und atemberaubende Landschaften gilt es zwischen Russland und Großbritannien, Norwegen und Italien zu entdecken.

Ins Leben gerufen hat den E1|R1 Photo Award das Kompetenzzentrum Wandern WALK in Detmold, unterstützt vom Deutschen Wanderverband (DWV) und der Europäischen Wandervereinigung (EWV). „Mit diesem internationalen Fotowettbewerb richten wir den Fokus aus unserer Wanderregion, dem Land des Hermann, auf das Wandern und Radwandern in ganz Europa und rücken die beiden ersten Europäischen Fernwege stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Gleichzeitig erfährt Europa, dass es das Kompetenzzentrum Wandern WALK und die Tourismusregion Lippe gibt“, freut sich Landrat Dr. Axel Lehmann als Schirmherr des E1|R1 Photo Award.



Mehr Informationen zum internationalen E1|R1 Photo Award, den Kategorien und Teilnahmebedingungen unter www.e1r1-photoaward.eu



Ansprechpartner im NABU Lippe

Funktion	Name	Kontakt
Vorsitzender NABU Lippe	Bernd Milde	05231-22077
Grundstücks-Angelegenheiten	Bernd Mühlenmeier	05265-534
Kasse	Marco Hermann Gabi Weber	Kasse-Nabu-Lippe@gmx.de Weber.Detmold@t-online.de
Redaktion Zaunkönig	Edda Affeldt Michael Brending Hans Dudler Susanne Haferbeck Thomas Pusch	zaunkoenig@rolfscherhof.de

	Ewald Thies Guntmar Wolff	
Internetseite	Susanne Haferbeck	info@rolfscher-hof.de 05231-9810392
	Thomas Pusch	05202-5416
Pressearbeit	Ewald Thies Guntmar Wolff	info@nabu-leo.de gwoeff@wvuv.de
Facebook	Michael Brending Susanne Haferbeck	info@rolfscher-hof.de 05231-9810392
Geschäftsstelle	Pia Hoeltzenbein	kontakt@nabu-lippe.de 05231-9810394
Regionalstelle und NAJU	Edda Affeldt	0176-45657549 regionalstelle@rolfscher-hof.de
Rolfscher Hof	Lydia Bünger	05231-9810392
Umweltbildung	Susanne Haferbeck	info@rolfscher-hof.de 05231-9810392
Nationalpark-Koordinierungsstelle	Marcus Foerster Dirk Tornede	05231-9810395
Wolfsberater	Thomas Pusch	05202-5416
Insekten	Hans Dudler	hd33818@aol.com
Ornithologie	Werner Maas	d.w.maas@web.de
Fledermäuse	Edda Affeldt, Bernd Milde, Dirk Tornede	Siehe oben

Haben wir in unserer Liste noch jemanden vergessen? Schreiben Sie uns eine kurze Mail an zaunkoenig@rolfscher-hof.de!

Impressum: © Juli 2017, Naturschutzbund Lippe (NABU) e.V.. Hahnbruchweg 5, 32760 Detmold, www.nabu-lippe.de. Redaktion: Edda Affeldt, Michael Brending, Hans Dudler, Susanne Haferbeck, Thomas Pusch, Ewald Thies, Guntmar Wolff.